

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, JÜRGEN KAUBE, BERTHOLD KOHLER, HOLGER STELTZNER

2,70 € D 2954 A

116 · NR. 19

Feuilleton

FRANKFURTER ALI

Was wir von Afrikas Häusern lernen sollten

Baugruppenprojekte, Mehrgenerationenwohnen, Verdichtung: Jetzt wird gefordert, was der Architekt Fritz Matzinger schon vor Jahrzehnten gebaut hat. Nun wird sein Werk endlich wiederentdeckt.

Sie muss einiges an Befremden aufgelöst haben, die futuristisch wirkende Anlage mit ihren zwei- und dreigeschossigen Wohnwürfeln, den Flachdächern und den nach außen gewölbten, bullaugenartigen Fenstern, als der oberösterreichische Architekt Fritz Matzinger sie vor vier Jahrzehnten auf eine Obstwiese in der Linzer Nachbargemeinde Leonding gestellt hat. „Mein erstes Projekt war noch ein Ausfluss der Ideen, die ich nach dem Studium entwickelt hatte“, erzählt der heute 74-Jährige. „Ich überlegte damals, wie man in großer Zahl preiswert Wohnungen produzieren kann, und kreierte ein System aus vorgefertigten Raumzellen, die man zu unterschiedlichen Typen kombinieren und nebeneinander oder übereinander aufstellen konnte.“ Die Umsetzung scheiterte dann aber an einer Afrika-Reise 1973, die Matzingers Überlegungen über den Haufen warf. „Ich habe in den Dörfern in Kamerun und der Elfenbeinküste eine Gemeinschaft und eine Wohnform kennengelernt, in der es keine Kindergärten gibt und keine Seniorenheime, keine Schlüsselkinder, die den ganzen Tag allein sind, oder alte Menschen, die vereinsamen.“

Der hiesige Wohnbau dagegen offenbarte sich ihm als reine Befriedigung physischer Bedürfnisse – „ein paar Wände, ein Dach über den Kopf und fertig. Aber das kann es nicht sein. So hatte ich noch in Afrika die fixe Idee, diese Eindrücke in ein Wohnprojekt umzusetzen.“ In seinem Büro in Linz entstand dann innerhalb eines Monats ein Plan für einen Prototyp, den der Architekt zusammen mit anderen Familien auch realisieren wollte – als gemeinschaftliche Alternative zum Nebeneinanderwohnen, ob im Wohnblock, ob im hierzulande weitverbreiteten freistehenden Einfamilienhaus. Auf Matzingers kleine Zeitungsannonce hin meldeten sich 150 Interessierte. Mit 15 von ihnen startete er nach Kauf eines Grundstücks 1975 die Bauarbeiten, um noch am 1. Dezember desselben Jahres einzuziehen.

In der zweiteiligen Siedlung umschließen je acht mehrgeschossige Wohneinheiten einen quadratischen Hof oder, wie der Architekt es nennt, ein Atrium, das bei Schlechtwetter durch ein Glasdach geschützt wird. Verbunden sind beide Häuften durch ein Schwimmbad samt Sauna,



Es lebe die utopische Moderne – die ihre Vorbilder in Kamerun hat: Matzingers Atriumhaus in Leonding, 1975 Foto Archiv Matzinger

das ebenfalls Sommer wie Winter genutzt werden kann und laut Matzinger als ein Kristallisationspunkt des Gemeinschaftslebens fungiert. Eingebettet ist die Anlage in einen großen gemeinschaftlichen Grünraum – das Wesentlichste aber sind die zwei Innenhöfe: Sie dienen den Bewohnern als Treffpunkt, Spielraum, Sporthalle, Festplatz und Veranstaltungsort, ja als eine Art Wohnzimmer und Wintergarten der Hausgemeinschaft.

Dass die Atrien so intensiv genutzt werden, liegt für Matzinger daran, dass sie den Zugangsbereich zu den einzelnen Wohneinheiten bilden. Wann immer die Bewohner ihre eigenen vier Wände verlassen oder betreten, gehen sie über den Hof. So begegnet man sich automatisch, ein kurzes Gespräch drängt sich geradezu auf – und gemeinsame Aktivitäten oder auch gegenseitige Nachbarschaftshilfe ergeben sich wie von selbst. „Eigentlich wollte ich vor allem eine kindergerechte Wohnform schaffen“, bilanziert der Architekt. „Als dann aber immer mehr Exkursionen von Senioren kamen, die mir sagten, dass sie genau so leben wollten, merkte ich erst, wie altengerecht die Atriumhäuser sind.“ Denn im Grunde hätten Junge wie Alte dieselben Bedürfnisse: „Wer viel zu Hause und nicht sehr mobil ist, braucht in seinem Umfeld Menschen

zum Reden, zum Spielen, um miteinander Zeit zu verbringen“, so der Architekt, der mit seiner Frau nach wie vor in seinem ersten Atriumhaus wohnt und hier auch sein Büro hat. Aus dem Familienidyll der siebziger Jahre ist jedoch keine Seniorenresidenz geworden, sondern dank gelegentlicher Bewohnerwechsel ein Mehrgenerationenwohnen aller Altersklassen.

Trotz anfänglicher Skepsis von Außenstehenden gegenüber der „kommunenartigen“ Wohnform stieß der Architekt rasch auf das Interesse weiterer Bauwilliger. So konnte er bis heute an 21 Standorten 36 Atriumhäuser mit insgesamt 700 Wohnungen verwirklichen, wovon viele – und im Unterschied zu anderen alternativen Wohnformen, die vorwiegend in Städten zu finden sind – auch im suburbanen und ländlichen Raum stehen: die meisten davon in Österreich, je eine aber auch in Berlin, Baden-Württemberg und Sachsen. Obwohl allen dasselbe Konzept zugrunde liegt, gleicht keine Siedlung der anderen. Matzingers Architektur reicht von den extravaganten Formen, Farben und Materialien der siebziger Jahre über die Postmoderne der achtziger und Holzfassaden aus den ökologischen neunziger Jahren bis zur zeitgenössischen Moderne unserer Tage. Offensichtlich drängt der

Architekt den Bewohnern nicht seine ästhetischen Vorstellungen auf, sondern plant für die Menschen und mit den Menschen – weshalb jedes Haus auch Ausdruck des aktuellen Geschmacks seiner Erbauer und Nutzer ist.

Nur zwei seiner Anlagen entsprangen dem Auftrag einer Wohnungsgesellschaft – worum sich der Architekt auch schon lange nicht mehr bemüht. Denn seine Qualitätsvorstellungen sind trotz geringerer Projektkosten mit den Rentabilitätsvorstellungen der Bauwirtschaft nur schwer in Einklang zu bringen. Die sozialen Aspekte sind ein Teil des Nachhaltigkeitsanspruchs, den Matzinger an den Wohnbau stellt. Daneben stehen sein ökologischer Anspruch, den er durch die Wahl von Standorten an öffentlichen Verkehrsmitteln sowie durch das boden-, baustoff- und heizenergiesparende Zusammenrücken seiner Häuser erfüllen will – ebenso wie der Anspruch, auch wirtschaftlich nachhaltig zu bauen: für die Bewohner selbst durch verbilligte Gemeinschaftslösungen und für die Gesellschaft durch enorme Einsparungen bei der Siedlungsinfrastruktur, insbesondere gegenüber Einfamilienhausansiedlungen, jener Wohnform, der Fritz Matzinger zuvörderst auch weiterhin den Kampf ansagen will.

REINHARD SEISS

Denker d

Preis für Micha
Der Autor und
berg („Vaterjähri
rigen Literatur
nauer-Stiftung
Meisterschaft vo
in ebenso elega
Gesellschaftspo
wart“, begründe
dung. Stiftungsp
tering nennt der
alten Autor eine
litsch wachsam
Der Preis wird s
liehen, die sich f
zen. Er ist mit
den bisherigen I
rah Kirsch, Her
mann und Uwe

Realität

Diskussionsku
Die Theater in
weiterhin geest
stellen. Etwa sec
und Kulturorche
diskutiert, wie
Veränderungen
Theater müsse s
kalisierten Disk
Ulrich Khun, d
dantengruppe in
ein. Diese Kultu
wenn eine Gese
sei, miteinander
eine Spaltung d
Intendanten, sic
ren zu lassen un
zu behalten, sag
von Theaterne w
genen Jahres in
rechtspopulistis
gebungen genut
Staatsoper ein b
schrift „Vielfalt
ven „Demo für A
ranz an ihrer Fas

Picasso d

Großer Kunst
Frank Castorf ei
preis Berlin 20
Künste vergibt di
te Auszeichnung
ihrer sechs Sektio
des Berlin. Die
cker, Christian C
thes würdigen m
sein mittlerweile
Theaterschaffen
Rosa-Luxemburg
lin geborene Reg
sprachige Theate
hundreds entse
Zweifel ist Fran
ler vom Range ei
ter, und von sein
gie und Strahlkr
auseinanderset
genau er selbst
beackert“, heißt
mundigkeit in de